

Fr. 17. Min. 4. 1/2

Volls- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einschickungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 64.

Donnerstag den 18. August

1859.

Anzeigen.

Dankfagung und Bitte.

Für die Restauration unserer Schloßkirche
sind bis heute bei dem Pfarrgemeinderath
nachstehend freiwillige Beiträge eingegangen:

- a) ohne besondere Bestimmung
- Von einem ungenannten Herrn
- durch Stadtpfarrer W. 350 fl.
- Von den Erben des + C. G. M. 5 fl.
- „ N. N. 5 fl.
- Durch Herrn Helfer Lechler
- von Fr. Sch. H. in H. 1 fl.
- Durch Herrn Helfer Lechler
- von Am. Gam 1 fl.
- Durch Herrn Helfer Leopold
- N. N. 3 fl. 15 fr.
- b) mit der Bestimmung zur Restauration
der Kircheneinrichtung:
- Durch Herrn Helfer Lechler
- von N. N. 15 fl.
- von N. N. 10 fl. 25 fr.

Zusammen 390 fl. 40 fr.

Zudem wir für diese Liebesgaben unseren
berzlichen Dank hiemit öffentlich aussprechen,
verbinden wir damit die freundliche Bitte um
weitere Beiträge zur würdigen Ausstattung
unserer Kirche. Daß sie derselben recht be-
dürftig ist, wird Jedes, die Kirche besuchende,
unbedingt anerkennen. Gewiß ist es aber
auch heilige Pflicht der Kirchen-Gemeinde,
ihr Gotteshaus nicht der Verwüthung und
dem Verfall anheimzugeben, sondern dasselbe

nach Kräften so herzustellen und zu erhalten,
daß man auch daran erkennen kann, daß ein
wirklich kirchlicher Sinn in der Gemeinde
waltet. Es kommt ja zwar beim Gottesdienst
durchaus nicht auf äußerliche Schönheit und
Prunk an; allein so wenig die Gemeinde
beim Gottesdienst in der Kirche in ihrem
Alltagsgewand erscheint, so gut kann man
auch daran, wenn sie das Haus des Herrn
in würdigen Zustand sieht, merken, daß sie
dasselbe in hohen Ehren hält.

Schließlich wird noch bemerkt, daß mit der
Restauration am Hochaltar demnächst be-
gonnen werden wird.

Weitere Beiträge nimmt in Empfang
der Kassier des Pfarrgemeinderaths
L. Müller.

Den gütigen Gebern wünscht hiebei Gottes
reichsten Segen.

Winnenden, den 15. Aug. 1859.

Der Pfarrgemeinderath
Vorst. Wirth.

Der Unterzeichnete verkauft einen Sopha,
wie gepolsterte Stühle und einen runden Tisch.
Die betreffenden Gegenstände können Mittags zwi-
schen 1 und 2 Uhr in der Heilanstalt Winnenthal
eingesehen werden.

Dr. Kiefer.

Winnenden. Es sind einige Tausend
Paar Stiefel an Schuhmachermeister zu ver-
geben, das Leder wird dazu gegeben nebst
guter Bezahlung. Lusttragende wollen sich
wenden an die

Redaction.

Stöckenhof. (Einladung.)

Bei dem letzten Amtsversammlungsessen in Neustadt kam in Anregung, daß es am Plage wäre, den Stöckenhof mit seinen erhebenden Naturschönheiten und der herrlichen Aussicht auch einmal zu besuchen, nachdem derselbe durch eine in commerzieller Beziehung ebenso wichtige als wohlgelungene Straße zugänglicher geworden ist. Die unterzeichneten erlauben sich ihre Herren Kollegen und Alle, die etwa den Ausflug mitmachen wollen, auf Mittwoch den 24. d. M. Nachmittags 2 1/2 Uhr auf den Stöckenhof einzuladen.

Für guten Kaffee, guten Wein und kalte Speisen ist gesorgt.

Den 14. August 1859.

Die Ortsvorsteher von Korb, Winnenden, Grozheppach, Strümpfelbach, Hohenacker, Waiblingen.

Kunst-Verein.

Loose des Kunst-Vereins sind noch bis zum 21. August zu haben bei

Carl Cloß.

Winnenden. Es sind 200 fl. auf gerichtliche Sicherheit auszuleihen.

Nähere Auskunft ertheilt

die Redaction.

Winnenden. Unterzeichnete hat auf Martini d. J. ihre ganze Wohnung im 3. Stock zu vermieten.

Den 11. Aug 1859.

Flaschner Strubels Wittwe

Winnenden. 4 Eimer guten Most sind dem Verkauf ausgesetzt.

Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Winnenden. Most-Eßig, die Maas à 6 fr. verkauft

A. Cloß.

Laute Welt — stilles Herz.

Fortsetzung.

„So ward ein Verbrechen verhütet,“ entgegnete Neumann, „aber gib Rechenschaft von dem andern das später begangen ward! Zu wem locktest Du Georgetten mit den gefälschten Briefen, die Du für die meinen ausgabst?“

„Ich — ich liebe sie selbst, das schöne Weib,“ entgegnete Neday zitternd und stockend.

„Du lägst Nichtswürdiger! Du lägst!“ schrie der General, der jetzt jeden Schein von Ruhe und Fassung fahren ließ, „sprich es aus, in wessen Hände liefertest Du mein Weib?“

Neday befreite sich von dem Griff, mit welchem der General ihn fest zu halten beabsichtigt war. Seine Züge waren ruhig und kalt geworden und ein häßliches Lächeln lag auf seinen Lippen.

„Es steht Ihnen schlecht an, tugendhafte Entwürfungen zu zeigen, würdiger Held,“ sagte er bösnisch, „Ihnen, der Sie, ein Jüngling noch, das Schauspiel einer falschen Trauung auführten und gegen ein Mädchen, das Ihnen in tiefer Liebe vertraute, bloß darum keine Verpflichtung zu haben glaubten, weil sie einem Stande angehörte, den sie verächteren. — Bah! Ihnen Rechenschaft zu geben, hab' ich nicht nöthig. Es ist er auf Erden nur ein Mensch der sie mit Recht fordern könnte und das ist der Mann, der Georgettens Kind erzog, der ihr selbst ein treuer liebender Bruder war.“

„Er war wirklich und wahrhaftig ihr Bruder,“ sagte der General lebhaft.

„Er war's, doch seine Liebe war wohl anders, als gewöhnliche Bruderliebe.“ sagte Neday, „er vertiefte ihre willigen Haus und Hof und glänzende Verhältnisse, er sorgte für sie und bewachte sie mit unermüdlicher Achtsamkeit, er fand sie, als ich sie hinweggelockt, wieder, geführt durch den Instinkt seines Herzens, und als sie gestorben da liebte er ihr Kind und zog es groß mit Vatertrübe, es nur dann verlassend, als — hm, als es ihm unmöglich geworden, bei ihm zu bleiben. Meinen Sie nicht General, daß — nun, daß er die Gefühle, die Sie Liebe zu nennen belieben, auch für das schöne Mäd-

chen hätte erübrigen können? — Versuchen Sie's ziehen Sie mein Geheimniß aus meiner Seele; ich längne Ihnen gegenüber jetzt nicht mehr, daß ich Georgette verkauft — verkauft für ein schön Stück Geld. — Wissen Sie doch selbst, was Geld werth ist, Sie der Sie als Jüngling ein liebevolles Herz beirogen, um eine Erbschaft nicht zu verlieren. Geld, mein General, ist der Nerv des Lebens, selbst Liebe und häusliches Glück hat man nicht ohne Geld. Ich verschafte mir Geld, wo und wie ich es erlangen konnte, Andere thun dasselbe — was wollen Sie von mir?“

„Sagen Sie mir den Namen dessen, dem Sie Georgette verkauften und geben Sie die Früchte Ihres Thuns anderwärts zu ernten!“ engegnete Neumann.

Reday lachte. „Ich will versuchen, ob das möglich ist, wenn Sie mir dafür etwas Ansehnliches bieten. — wissen Sie thut jeder kluge Mann nur, was ihm selbst, nicht, was Andern Vergnügen macht! aber horch! das sind Alarm-Signale, hören Sie nichts meine Herren Offiziere?“

Der laute Ton der französischen Alarm-Hörner war jetzt deutlich und ganz in der Nähe vernehmbar.

Neumann sprang hinaus, Rodin schnallte seinen Säbel in Hast und folgte dem General.

Reday's ganzes Gesicht verwandelte sich, als er allein war. Wilder Triumph lag in seinen Zügen.

„Es kommt! das Verhängniß kommt!“ sagte er laut und mit Ingrimm in russischer Sprache. „Es wird Euch ereilen, Euch alle, Alle! Horch! die feurigen Rösse, die Euch ins Verderben führen schweben schon ganz in der Nähe, der Kreml brennt!“

Auch er stürzte nun hinaus, Rauchwirbel empfingen ihn in den Gängen des Palastes, aber er schien hier jeden Fleck zu kennen, schlug sich durch viele sich kreuzende Corridors und gelangte endlich ins Freie, wo französische Truppen mit der unter Napoleon erlangten Disciplin sich sammelten, des Befehls ihrer Führer karend.

Neumann und Rodin mußten sich trennen, sobald sie gewahr wurden, daß ein Feuermeer den Palast umwoge.

Schon mehrere Tage vorher waren an verschiedenen Stellen Moskaus Flammen ausgebrochen, und die Befehlshaber achteten strenge auf die unter ihnen stehenden Soldaten, daß diese in der zum Theil von Holz erbauten Stadt vorsichtig mit allen brennenden Stoffen umgingen.

Freilich war es nicht zu vermeiden daß Wachfeuer auf Plätzen und Straßen angezündet wurden, um bei der plötzlich eingetretenen Kälte, diejenigen Truppen zu erwärmen, die noch im Freien bivouaciren mußten! Die einrückende Armee hatte Moskau von Einwohnern fast entblößt gefunden. Der Adel, die reichen Kaufleute selbst die kaiserlichen Beamten waren abwesend. Die französische Armee fand nicht die Bequemlichkeiten und Erquickungen in der Hauptstadt des russischen Reiches, die sie dort erwartet hatte und deren sie so sehr bedurfte, und die Flammen, die überall aus der Erde unter den Häusern hervorzubrechen schienen, erzeuften auch bei den müthigsten Veteranen Besorgnisse.

Fortsetzung folgt.

V e r s c h i e d e n e s .

Rehl, 8. August. Bei der Ankunft des ersten Transports östreichischer Kriegsgefangener eignete sich auf der Rheinbrücke ein höchst bedauerlicher Unglücksfall. Wie bei allen dergartigen Gelegenheiten sammelten sich viele Neugierige, welche diese Militärkolonne von Straßburg aus nach dem Rheine begleitet hatten, auf der Brücke. Hier nun wurde eine Abtheilung französischer Jäger, welche beordert war, die andrängende Menge zurückzuhalten, von dieser überwältigt und gegen das nahe Rheinbrückengeländer auf badischem Brückengebiet getrieben, dieses aber gab nach und so stürzten denn sämtliche Jäger hinab in die Pontons mit Ausnahme eines Unteroffiziers, der in den Rhein fiel. Wiewohl ein guter Schwimmer, konnte sich dieser, weil in vollständiger Uniform, beschwert mit Tornister, Säbel und Tschako, des Wassers nicht lange entwehren, sondern wurde von einem Wasserstrudel nahe an den Pfeilern der neuen Brücke erfaßt, überwältigt und — spurlos war er verschwunden. Die übrigen Jäger nahmen keinen Schaden.

— Oesterreichische Gefangene zogen durch die Straßen von Orleans, umwozt von einer zwar neugierigen, aber auch theilnahmvollen Menge. Plötzlich trat ein Knabe von sieben bis acht Jahren, der den größeren Zuschauern zwischen den Beinen hindurchgeschlüpft zu sein schien, dicht zu ihnen heran, blickte sie einige Augenblicke sehr aufmerksam an, zog dann sein Mägdchen tief herunter und grüßte sehr achtungsvoll. — Ein Offizier, der sich mit unter den Gefangenen befand, bemerkte den Knaben und fragte ihn in dem besten Französisch: „Weshalb hast Du uns so gegrüßt, mein Junge?“ — „Weil man mir gesagt hat, daß Sie sehr unglücklich sind.“ — „Ach, ja wohl mein Kind,“ sagte der Offizier mit bebender Stimme. „Aber es ist sehr schön von Dir, daß Du das Unglück ehrst. Hätte ich Dir etwas zu schenken, so solltest Du es zum Danke für Dein Mitgefühl haben, aber ich kann Dir nichts geben, als einen Kuß. Willst Du den?“ — Statt der Antwort hiebt das Kind seine Wange hin, und der Offizier drückte derselben einen innigen Kuß auf. Die Zunächststehenden, welche Zeugen dieses rührenden Austrittes gewesen waren, klatschten lauten Beifall.

— Aus dem Lande aller Wunder aus Amerika, wird über ein neues Phänomen der Menschennatur berichtet. In Kentucky hat sich ein junger Mann öffentlich sehen lassen, der keinen körperlichen Schmerz kennt, und sich daher vortreflich zum Soldaten oder nach Umständen zu Vivisectionen eignen würde. Seine Produktionen bestanden in Folgendem: Er stieß sich eine Hand voll Stecknadeln bis an deren Köpfe in seine Waden. Er trieb sich eine Able mitten durch das Handgelenk, nagelte seinen Fuß an einen Holzschuh und spazierte in solcher Weise auf und ab, schnitt sich den Finger bis auf den Knochen durch und stieß sich zuletzt ein Messer durch die Wange, daß es aus dem Munde wieder herauskam. Weitere Experimente wurden ihm bereitwilligst erlassen. Bei allen diesen Kunst-

stücken kam sehr wenig Blut zum Vorschein. Trotdem war Alles echt, denn es waren mehrere Mitglieder der medizinischen Facultät von Trausylvanien bei der Vorstellung anwesend.

— Am 14. Juli fand am Niagara Fall eine Vorstellung des Seiltänzers Blondin statt. Derselbe fuhr mit einem Schubkarren auf dem Seile über den Niagara. Der Karren war von einem Theaterstreicher aus leichten, halbzölligen und zölligen Brettern gemacht worden und wog im Ganzen nur 20 Pfund. Das Rad hatte 15 Zoll Durchmesser, war am Umfange 4 Zoll dick und hatte ringsum einen 3 Zoll tiefen Falz, mittelst dessen es auf dem Seile erhalten ward. Mit diesem Karren ging Blondin vom canadischen Ufer, ohne sich unterwegs anzubauen, in zehn Minuten herüber. — Zuvor war er mit der Valancierstange vom amerikanischen Ufer nach dem canadischen hin über gegangen und hatte unterwegs die früheren halzbrechenden Kunststücke wiederholt. In der Mitte angelangt, hatte er seinen Hut im steifen Arm ausgestreckt und den Capitän des Dampfbootes „Wald oft the Mill“ mit einer Kugelbüchse danach schießen lassen. Ob in der Büchse wirklich eine Kugel war oder ob, wenn dies der Fall war, der Schuß so genau auf den Hut zielte, mag dahin gestellt bleiben.

Heilbronner Frucht-Preise

vom 13. August 1859.

| W a i z e n . | | |
|--------------------------|--------|--------|
| Höchster Preis | 13 fl. | 3 fr. |
| Mittel-Preis | 11 fl. | 51 fr. |
| Nieder.-Preis | 11 fl. | 14 fr. |
| K e r n e n . | | |
| Höchster Preis | 12 fl. | 27 fr. |
| Mittel-Preis | — fl. | — fr. |
| Nieder.-Preis | 11 fl. | 53 fr. |
| G e r s t e . | | |
| Höchster Preis | 9 fl. | — fr. |
| Mittel-Preis | — fl. | — fr. |
| Nieder.-Preis | 7 fl. | 30 fr. |
| D i n k e l . | | |
| Höchster Preis | 6 fl. | — fr. |
| Mittel-Preis | 5 fl. | 13 fr. |
| Nieder.-Preis | 4 fl. | — fr. |
| H a b e r . | | |
| Höchster Preis | 6 fl. | 30 fr. |
| Mittel-Preis | — fl. | — fr. |
| Nieder.-Preis | 5 fl. | 15 fr. |